Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 30 (1974)
Heft: 5

Rubrik: Die "unentbehrlichen" Fremdwörter

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sprachschluderei

Optimaler

Was soll denn das für ein Maler sein? Die Sprachheini (das sind die Werbeleute) wissen nicht, wie sie sich auffallender und aufreizender gebärden könnten! Das Wort „optimaler" soll nämlich ein Komparativ sein, etwa in dem Satz: „Die Gelegenheit hätte nicht optimaler sein können." „Optimal" aber kommt von „optimus", was zu deutsch „der beste" heißt. Der Positiv heißt „bonus" (gut). Nun wird also auf einen lateinischen Superlativ ein deutscher Komparativ aufgepfropft, eine Meisterleistung, die nicht jedem gelingt! Man hat früher (und vielleicht jetzt noch?) viel über die deutschen Oberlehrer, Obergefreiten, Oberfeldwebel, Oberstaatsanwälte gelächelt; aber diese Sitte erscheint als harmlos im Vergleich mit dem Meisterstreich, einem fremdsprachigen Superlativ einen deutschen Komparativ aufzusetzen. Auch die sprachlichen Meisterstreiche eines Johannes Kabis in Gottfried Kellers Novelle „Der Schmied seines Glückes" fallen nicht ins Gewicht. Wie hat Hans Kabis das gemacht? „Ruhig, mit nur wenigen Meisterschlägen schmiede der rechte Mann sein Glück... So hatte er denn als zarter Jüngling schon den ersten seiner Meisterstreiche geführt und seinen Taufnamen Johannes in das englische John umgewandelt, um sich von vornherein für das Ungewöhnliche und Glückhafte zuzubereiten, da er dadurch von allen übrigen Hansen abstach und überdies einen angelsächsisch unternehmenden Nimbus erhielt." Später verwandelte er seinen Familiennamen Kabis in Kabys. Das war der zweite Meisterstreich. Der dritte aber mißlang. Er wollte nämlich heiraten und glaubte, seine Zukünftige heiße Oliva. Das hätte sich gut gemacht: John Kabys-Oliva. Es stellte sich jedoch heraus, daß sie Häuptle heiße. So würde er „John Kabys-Häuptle" geheißen haben, zu deutsch: „Hans Kohlköpfle", welchen Ehrennamen die Seldwyler ihm denn auch zuriefen, da das Geheimnis bereits verraten war!
Aber „optimaler"? Das ist schon noch mehr als John Kabys! *teu.*

Die „unentbehrlichen" Fremdwörter

Es geht auch so

Wenn man, besorgt um unsere deutsche Sprache, angesichts der in ihr und gegen sie grassierenden Anglo(ameriko)manie findet, man sollte da doch ein wenig zurückhaltender und sprachlich selbstbewußter sein und man könnte doch praktisch fast alles, was man modisch englisch oder amerikanisch benennt, auch deutsch sagen, heißt es jeweils zuständigenorts: Ja, schon gut, aber es ist eben viel praktischer, das Fremdwort zu übernehmen, die hausbackensten Produkte tönen viel attraktiver, und im übrigen schmeichelt es dem Publikum, wenn man ihm so viel Englischkenntnisse zutraut. Und so breitet sich denn jener Snobismus mehr und

mehr aus, der meint, nur wer die modischen Bezeichnungen kenne und brauche, sei kein Hinterwäldler. Die Shoppings, Feelings, News, Sprays, Meetings, Discounts und wie sie alle heißen, schießen somit ins Kraut wie nie zuvor. Und doch geht es auch anders. Eine Schweizer Firma, Herstellerin von Frischmilchspezialitäten, die Hirz AG, Hirzel, beweist es und meint dazu: „Wenn ein Unternehmen sich zu einer Namensänderung eines seiner beliebtesten Produkte entschließt, so gibt es dafür bestimmt einen guten Grund. Die Firma Hirz hat diesen Schritt gewagt. ‚Warum müssen wir für gut schweizerische Erzeugnisse immer englische oder amerikanische Bezeichnungen übernehmen?' fragt man sich zu Recht. Gesagt getan: Der leichte, köstliche gekörnte Frischkäse, bisher unter dem für viele Konsumenten etwas zungenbrecherischen Namen ‚Cottage Cheese' bekannt, wurde umgetauft und kommt nun in einer neuen Verpackung unter der gut schweizerischen Bezeichnung ‚Hirz-Hüttenkäse' auf den Markt!"
Daß ein Produkt seinen Namen wechselt, wäre an und für sich nichts „Blickfeld"-Würdiges, daß dies aber geschah, weil ein sauberes Produkt auch einen sauberen deutschen Namen haben soll, ist bemerkens- und vor allem nachahmenswert! *Hermann Bauer*

Gedanken zu einem Anti(fremd)wörterbuch

„Das Buch institutionalisiert die Prävalenz elitärer Sprachdynamik im Sinn pseudoantitotalitärer Konsumbedingtheit. Das dialektische Bezugssystem marktimmanenten Fehlverhaltens wird auf Grund gesellschaftskonformer Relevanzlosigkeit in spätpluralistisch faschistoide Scheingrammatikkritik umfunktioniert. Der Produzent des Texts regrediert im Wirkfeld permissiver Modellmuster zur repressiven Statusdiskrepanzveruneinheitlichung..."
So, vermutet *Hans Weigel,* werde es in ersten Kritiken seines vor kurzem bei *Artemis* veröffentlichten Antiwörterbuchs *„Die Leiden der jungen Wörter"* tönen. Hoffentlich täuscht er sich, sonst hätte er es ja schwarz auf weiß, daß er mit seinem alphabetischen *„Nachschlagewerk, das nach Wörtern schlagen will"*, ins Leere geschlagen hat... Die Befürchtung ist leider nicht von der Hand zu weisen, daß der *Wirkungsgrad* dieser Streitschrift ihren *Unterhaltungswert* bei weitem nicht erreicht. Es ist ja kaum anzunehmen, daß die fleißigen Produzenten und Überlieferer von Antiwörtern, die Sprachhunnen, Meinungsgötzen, Konsumologen, Repräsentativstapler und Markthelfer, wie sie Weigel unter anderem bezeichnet, künftig sein Nachschlagewerk zu Rate ziehen werden. Das weiß Weigel natürlich auch, aber angesichts der rasch und rascher fortschreitenden Verhunzung des Deutschen waren der Drang zur Notwehr und der jedem Streiter innewohnende Glaube stärker als Resignation und Verzweiflung.
Die sanfte Selbstironie gegen Ende der schlagkräftigen Vorrede ist jedoch nicht zu überhören: „Ein Autor glaubt ja, wenn er etwas ihm übel Scheinendes in einem veröffentlichten Text entsprechend charakterisiert habe, hätte er etwas gegen dieses Übel getan."
Die — mit Vorteil in Etappen zu absolvierende — Lektüre führt den Leser von „Oldtimer-Phrasen aus der Mottenkiste" zum „Jung-Kauderwelsch" und zurück. Wenn er sich dabei nicht nur mächtig amüsiert, sondern sich ernst genug nimmt, wird er sich nicht selten betroffen fühlen. Wirft man nicht selber schon ganz schön um sich mit der Prachtvokabel *„Motivation"*, wo doch „Ursache, Anlaß, Motiv, Antrieb, Veranlassung, Grund" und noch einige andere Wörter zur Auswahl stehen? Und wie hat man es mit dem

Guerillakrieg, einem „Pleonasmus wie Beautéschönheit"? Oder mit hautnah, transparent, schulisch, verunsichern? Und wie oft sitzt man dem Prädikat „*prominent*" auf, dabei „verhält es sich zu ‚bedeutend' und ‚hervorragend' wie eine Neonröhre zu einem Kronleuchter".
Weigel müßte nicht Weigel sein, wenn er sich mit einleuchtenden Anleitungen für gutes Deutsch und drastischen Warnungen vor Modewörtern, Floskeln und überflüssigen Fremdwörtern begnügte. Sein Büchlein ist ein Stück weit auch Sprach- und Kulturgeschichte, allerdings nicht auf der professoralen Linie, sondern voll hintergründigen Spotts und Weigelscher Eigenwilligkeit. Daraus ableiten zu wollen, er sei ein verstockter Konservativer und hoffnungsloser sprachlicher Oldtimer, wäre wiederum ein Trugschluß.
Lang ist zum Beispiel die Liste moderner Sprachprägungen, die Weigel als nützlich und unersetzbar anerkennt: *betriebsblind* und *Bestsellerliste; Paperback* und *Rendez-vous; Eskalation, Party* und *umdenken.* „Auch andere (nicht alle!) Neubildungen mit *um* lasse ich mir gefallen, zum Beispiel *umverteilen*". Das tönt recht progressiv, und da darf Weigel denn wohl auch zu *elitär* angehört werden: „Es gibt *Linkshänder,* und das ist kein Mangel und kein Makel, sondern eine angeborene Eigenschaft, die man rechtzeitig erkennen und würdigen muß. Es gibt aber auch *Linksmünder,* die man gleichfalls rechtzeitig erkennen und würdigen muß. (...) Man erkennt die Linksmünder an dem ihnen entströmenden Idiom, das sich als eine ihrer Waffen gegen bewahrenswerte Ordnungen erweist (womit aber nicht gesagt sein soll, daß aus Rechtsmündern eitel Gold quillt). (...) Ein verräterisches Wort aus dem Vokabular der Linksmünder ist *elitär.* Der Terminus ist keine glückliche Schöpfung, wirkt nicht gewachsen, sondern gekünstelt. Die *Elite,* von der er herkommt, ist eigentlich als Wort nicht mehr ganz frisch; so wirkt *elitär* auf ungute Manier zugleich abgestanden und doch fabrikneu wie die Jugendstilornamente und -gewänder neueren Datums. (...)"
Die Verlockung ist groß, weiterhin aus dem Weigelschen Alphabet zu zitieren. Lassen wir ihn aber zuletzt noch schmunzeln: „Als ihm die Eva beigegeben worden war, seufzte Adam: ‚*Das Paradies ist jetzt auch nimmer das, was es einmal war!*' Sie ist also fast so alt wie die Menschheit, die *Nostalgie.* Nur der Name ist jünger."

Gustav Huonder

Der letzte Schrei: die -nik-Wörter!

Ausdrücke aus dem englischen Sprachbereich nehmen zusehends überhand, und monströse Wortschöpfungen des Drogen- und Computerzeitalters verhunzen mehr und mehr unser Deutsch.
Ähnliche Sorgen hat man nun aber auch im englischen Sprachgebiet: Dort ist vom „Peacenik" (Friedenskämpfer) bis zum „Vietnik" (Vietnamdemonstrant) eine bedenkliche Sprachverwilderung im Gang, deren Ende sich noch lange nicht absehen läßt. Seit nämlich die russische Endsilbe „ik" mit den ersten „Sputniks" auch in die englische Sprachwelt gelangte, ordnen sich dort die „Goodwillniks", die „No-Goodniks", die „Computerniks" und die „Filmniks" neben den „Beatniks" in die lange Reihe der schon alltäglich gewordenen Sprachtorheiten ein. Allerdings ist in letzter Zeit auch ein deutsches Lehnwort im Englischen in Mode gekommen — nämlich unser Wort „Mensch": Es bedeutet auf englisch „respektable Persönlichkeit"...
Zuviel der Ehre, wenn man an die Schöpfer unserer „deutschsprachigen" Shopvilles, Metroshops, Discjockeys und Undergrounds denkt!

Ludwig Hofer